

HASSO SPODE

## Und täglich grüßt das Murmeltier. Das Problem der inadäquaten Wahrnehmung des Tourismus in Wissenschaft und Gesellschaft

„Wirtschaftlich ist der Tourismus ein Riese, wissenschaftlich ein Liliputaner und politisch ein Zwerg“, vermerkte einst der Tourismus-Volkswirt Walter Freyer auf einer Tagung.<sup>1</sup> Dies ist ebenso zutreffend wie erklärungsbedürftig. Zumal wenn man überdies die enorme mediale und emotionale Bedeutung der Freizeitmobilität<sup>2</sup> in Betracht zieht. Auf der Wunschliste der Menschen rangiert Reisen ganz weit oben, jede Zeitung hat ihren Reisetil, und kaum eine Woche vergeht, da im Radio oder Fernsehen nicht eine Doku zur Geschichte und Gegenwart des Tourismus läuft. Doch ganz anders sieht es im Wissenschaftssystem aus, das wiederum in enger Wechselwirkung mit der generellen Wahrnehmung der Touristik im Gesellschaftssystem steht. Die Tourismusforschung und die Tourismusbranche leiden an einem Mangel gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Dieser Essay geht den Gründen dafür nach und deutet Wege zur Überwindung dieses Wahrnehmungsdefizits an. Wer freilich eine rasche, preiswerte Patentlösung erwartet, kann sich die Lektüre sparen: So etwas gibt es leider nicht.

### 1. „Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein“

2012 ist eine vom Bundeswirtschaftsministerium und dem Bundesverband der Deutschen Tourismuswirtschaft getragene Studie über den *Impact* des „Wirtschaftsfaktors Tourismus“ erschienen. Demnach trägt er insgesamt knapp ein Zehntel zur Bruttowertschöpfung bei und stellt rund ein Achtel der Arbeitsplätze in der Bundesrepublik. Rechnet man die Exportwirtschaft raus, erhöhen sich die Quoten nochmals. Dazu meinte Staatssekretär Ernst Burgbacher, dass die Wirtschaftskraft der Tourismusbranche „lange unterschätzt“ worden wäre, doch nun könne man de-

<sup>1</sup> Zit.n. Burmeister 1998, S. 239.

<sup>2</sup> Dieser Begriff entspricht dem Alltagsverständnis von Tourismus. Auch in den Kulturwissenschaften (sowie bei der RA) wird einer freizeitbezogenen Definition der Vorzug vor den sehr weiten tourismuswissenschaftlichen Bestimmungen à la Aiest bzw. UNWTO gegeben, die Reisen und Tourismus nahezu gleichsetzen; vgl. Spode 2013a.

ren hohen Stellenwert „glaubhaft und realistisch darstellen“; und im selben Sinne schrieb BTW-Präsident Klaus Laepple, in der Vergangenheit sei es „nicht immer leicht (gewesen), die Relevanz dieser Querschnittbranche darzustellen“, um erleichtert hinzuzufügen: „das haben wir jetzt schwarz auf weiß“.<sup>3</sup>

Der Wunsch, das volkswirtschaftliche Gewicht der Tourismusbranche in der Öffentlichkeit zu kommunizieren, ist allzu verständlich. Ob dies mit Hilfe dieser Studie gelingen kann, ist indes fraglich. Sie ist sicher eine nützliche argumentative Handreichung, doch ihre diskursive Kraft dürfte begrenzt sein. Dem stehen mindestens drei Faktoren entgegen. Erstens ist zu bedenken: Das Resultat hat wenig Neuigkeitswert. Ältere Berechnungen waren – obschon teils andere Parameter verwendet wurden – meist zu vergleichbaren Größenordnungen gekommen.<sup>4</sup> Einen merklichen Zugewinn an *gefühlter* Relevanz der Branche hatten sie nicht bewirken können.

Und ewig grüßt das Murmeltier: Schon 1951, da hatte der Tourismus noch nicht einmal der Vorkriegsstand erreicht, konstatierte der nachmalige bayerische Ministerpräsident Hanns Seidel, der „Fremdenverkehr ist ... ein wesentliches Element vieler europäischer Volkswirtschaften.“<sup>5</sup> Mitte der 1950er Jahre hielt West-Deutschland sogar kurzfristig (hinter Frankreich) einen der Spitzenplätze im Incoming-Tourismus, und die Touropa (die später zusammen mit Scharnow und anderen die TUI bilden sollte) stieg zum weltgrößten kommerziellen Veranstalter auf.<sup>6</sup> In der öffentlich-politischen Wahrnehmung rangierte die Tourismusbranche dagegen weit hinten; Handlungsbedarf wurde nur sporadisch gesehen. Die Deutsche Zentrale für den Fremdenverkehr (heute DZT) unterhielt lediglich 13 Auslandsbüros (das kleine Österreich über 40). Vor dem Krieg waren es gut 50 gewesen, was den drastischen Relevanzverlust des Tourismus im Vergleich zur Zwischenkriegszeit illustriert. Die genauen Gründe für diesen Rückgang an gefühlter Bedeutung sind noch nicht erforscht, doch soviel lässt sich sagen: Den Zeitgeist der Wirtschaftswunderjahre regierte nicht die *Software*, sondern die *Hardware*, also Industrie und Technik. Stahl, Kohle und Atom, Auto- und Schiffbau bewegten die Gemüter, zukunftsfröh glaubte man an ein unbegrenztes Wohlstandswachstum im „Atom- und Düsenzeitalter“. Wohl kündigte sich der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft statistisch bereits an, doch wurde dies nicht recht wahrgenommen. Erst nach der Wiedervereinigung – als etlichen Ost-Kommunen nur noch der Tourismus geblieben war und in der Hauptstadt ein märchenhafter Tourismusboom einsetzte – rückte die Reisebranche wieder etwas stärker ins Blickfeld. Wobei die Verbände zurecht monieren, dass das stille Werkeln

---

<sup>3</sup> BMWi 2012, hier S. 6f.

<sup>4</sup> So nannte das DIW 1999 8 Prozent am BIP; allerdings kam die GWS auf deutlich niedrigere Werte: Ahlert 2005.

<sup>5</sup> Seidl 1951 (= Historisches Archiv zum Tourismus, Sig FV-A/951/SEI).

<sup>6</sup> ... blieb aber weit hinter dem staatlichen FDGB-Feriedienst in der DDR zurück. Zum Nachkriegstourismus s. Spode 2013a; zur Zukunftseuphorie jener Zeit ders. 2008.

- 
- 8 vgl. klassisch Blümer 1973; Douglas/Wildavsky 1993; Berger/Luckmann 2009; Franck 1998.  
Vgl. z.B. Grieshaber 2012.
- 9 Vgl. das Editorial zu *Voyage 1*(1997). Zum Folgenden s. Spode 2001; Dann/Liebman-Parrinello 2009; Günther 2007.

Zeitdiagnostik zunächst den Tourismus, bis sich – zumal im Umfeld des Starnberger Studienkreises für Tourismus – in der späteren alten Bundesrepublik eine sozial- und kulturwissenschaftliche Erforschung des Reisens herausbildete, die ihren Gegenstand nicht *per se* als Ausdruck gesellschaftlicher Fehlentwicklungen deutete. Zugleich aber setzte, weitgehend abseits der Forschung, erneut eine negative Thematisierungskonjunktur des Tourismus ein, eine vehemente moralisch-politische Debatte um das „richtige“ Reisen. Man bezichtigte den Tourismus, ein Hauptfaktor der Kultur- und Naturzerstörung zu sein, doch aus soziologischer Sicht war es primär der Wille zur „sozialen Distinktion“ (Bourdieu) vom aufkommenden „Massentourismus“, der diese Kritik antrieb. Seit der Wiedervereinigung zeigt diese Abgrenzung von den „Neckermännern“ eine abnehmende Amplitude, bleibt jedoch virulent,<sup>10</sup> wobei sich der Schwerpunkt der Tourismuskritik allerdings von kulturellen auf ökologische Folgeschäden des Reisens verlagert hat. Tourismusforschung und -wirtschaft haben dies aufgegriffen (zumindest symbolisch). Eine genuin „grüne“ Ethik und Rhetorik setzt allenthalben die Standards – wer möchte da abseits stehen?

## 2. Wenig Grundlagenforschung = wenig Kulturbedeutung

Ein grünes Image tut jeder Branche gut, ist jedoch keine hinreichende Bedingung, um im Kampf um Aufmerksamkeit bestehen zu können. Hierzu bedarf es vielmehr der „Kulturbedeutung“.<sup>11</sup> Diese lässt sich – gleich ihrem nächsten Verwandten, dem Zeitgeist – nicht beliebig herstellen, wohl aber beeinflussen, wobei die Wissenschaft die wichtigste Ressource ist.

Sicher ist es von Vorteil, wenn der Tourismus – im Vergleich zu früheren Jahren – derzeit im Ranking der Probleme unter „ferner liefen“ rangiert. Damit, dass man aus der kulturkritischen Schusslinie rückte, ist das Wahrnehmungsdefizit aber nicht behoben; schließlich will man *positiv* auffallen. Die 2008 verabschiedeten Tourismuspolitischen Leitlinien der Bundesregierung fordern denn auch an erster Stelle: „Die Bedeutung des Tourismus als Wirtschafts- und Imagefaktor soll noch stärker in das Bewusstsein ... getragen werden.“<sup>12</sup> Hierfür ist die Branche jedoch schlecht aufgestellt. Bei der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ ist nicht das finanzielle, sondern das kulturelle Kapital die wichtigste Ressource.<sup>13</sup> Anders gesagt, öffentliche Wahrnehmung wird stark von akademischen Prestigekriterien bestimmt: „Was im Kampf um Deutungsmacht zählt, ist wissenschaftlich generiertes Wissen.“<sup>14</sup> Wobei darunter in der Regel nicht die gewinnorientiert-angewandte For-

---

<sup>10</sup> Vgl. Dahle 2003.

<sup>11</sup> Vgl. klassisch Weber 1904.

<sup>12</sup> Zit. n. BTW-Jahrbuch 2009, S. 77.

<sup>13</sup> Vgl. Franck 1998, zu den Kapitalarten s. Bourdieu 1995.

<sup>14</sup> Vgl. Spode 2008, hier S. 38.

sung verstanden wird, sondern die „reine“ Wissenschaft, also die Grundlagenforschung.

Daran aber zeigt die Tourismuswirtschaft kein Interesse. Die teils von *Global Playern*, vor allem aber von KMU-Betrieben geprägte Branche ist noch unterakademisiert, was ihre Wissenschaftsferne erklären mag, die sie von altehrwürdigen Branchen der Schwer- und Leichtindustrie und selbst von manchem Start-Up der IT-Branche unterscheidet.<sup>15</sup> So hat das junge Unternehmen AVM („Fritzbox“) unlängst sein Firmenarchiv an das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv abgegeben,<sup>16</sup> wogegen in der Touristik (außer bei den großen Transportunternehmen) alles, was nicht mehr benötigt wird, bevorzugt in der Mülltonne landet.<sup>17</sup> Wer nur im Hier und Jetzt denkt, wer einzig auf Soll und Haben fokussiert ist, darf sich über mangelnde Aufmerksamkeit nicht beklagen. Symptomatisch in diesem Zusammenhang war der Entzug der Gelder für den Studienkreis für Tourismus, der daraufhin 1993 in Konkurs ging. Zum Glück konnte dessen „Reiseanalyse“ (die weltweit längste einigermaßen konsistente Zeitreihe auf diesem Gebiet) fortgeführt werden, doch auf anderen Feldern ist die Lücke, die der Studienkreis hinterließ, bis heute nicht geschlossen.

Diese Lücke wird auch nicht von der klassischen Tourismuswissenschaft gefüllt, deren begrenzte Reichweite ja gerade zur Gründung des Studienkreises 1961 geführt hatte. Sie bildet gleichsam den akademischen Arm der Branche. Dabei liegt ihr Schwerpunkt auf der Nachwuchsausbildung, hinzukommt eine praxisorientierte, zumal betriebswirtschaftlich ausgerichtete Forschung, wogegen eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete bestenfalls sporadisch und eine kulturwissenschaftliche gar nicht angegangen wird.

In den 1930/40er Jahren war die „Fremdenverkehrslehre“ in Deutschland und der Schweiz entstanden – und zwar als ein anspruchsvolles interdisziplinäres Projekt.<sup>18</sup> Doch nach dem Krieg verengte sich ihr Fokus ganz auf wirtschaftlich-planerische Fragen. In den 1970er Jahren, als sich die Akademikerquote verdoppelte, ging daher die Expansion der Universitäten an ihr weitgehend vorbei (und sie verlor zudem ihre internationale Führungsrolle). Immerhin konnten einige universitäre Lehrstühle eingerichtet werden. Kurzzeitig schien es sogar, als könne die Tourismuswissenschaft zu einer breiter fundierten Disziplin werden, die im Konzert der

---

<sup>15</sup> Vergeblich hatte Freyer 1998, S. 234, beklagt, dass Forschungsaufträge an (nicht selten überforderte) Agenturen vergeben werden und gemahnt, Praxis und Wissenschaft müssen „mehr aufeinander zugehen“. Als abschreckendes Beispiel sei aus fachhistorischer Sicht nur die handgestrickte Jubiläumsschrift des ADAC erwähnt (100 Jahre ADAC, München 2003); s.a. Anm. 17.

<sup>16</sup> Ich danke Björn Berghausen für diesen Hinweis.

<sup>17</sup> „Das Verständnis für Tourismusgeschichte ist in der Wirtschaft äußerst gering“ – diese Kritik des ehem. DRV-Hauptgeschäftsführers bleibt aktuell: Klatt 1991, S. 150. Eine Ausnahme macht die Willy-Scharnow-Stiftung, indem sie das Historische Archiv zum Tourismus (Willy-Scharnow-Archiv) unterstützt.

<sup>18</sup> Vgl. Dann/Liebman-Parrinello 2009; Spode 2012.

„richtigen“ Wissenschaften mitspielen kann (s.u.). Doch die Aufbruchsstimmung ist inzwischen verfliegen. Stattdessen setzte nach der Jahrtausendwende ein Niedergang der universitären Institute ein.<sup>19</sup> Die klassische Tourismuswissenschaft findet fast nur noch an Fachhochschulen statt, wobei sich besonders private Institutionen diesen Markt erschließen.

Nun sind FHs für eine strikt berufsbezogene Ausbildung durchaus der richtige Ort. Die einflussreiche Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat sogar gefordert, einige Studiengänge – voran die Betriebswirtschaft – als quasi halb-akademische Fächer gänzlich den Fachhochschulen zu überlassen und die Abschlüsse möglichst auf den Bachelor (sprich: die einstige Zwischenprüfung) zu beschränken.<sup>20</sup> Im Prinzip macht dies Sinn: nicht jeder will, kann und soll Professor werden. Die Wirtschaft braucht vorderhand gut ausgebildete Praktiker. Doch so simpel funktioniert ein Bildungssystem nicht. Sollen die Tourismusstudiengänge nicht zu bloßen Lehrgängen degenerieren, müssen sie auch zum Master führen können und an den Universitäten müssen weiterhin tourismuswissenschaftliche „Kopfstellen“ unterhalten werden. Universitäre Institute sind für die Promovierung des Lehrpersonals der FHs unabdingbar, ebenso für die – oft damit verbundene – Forschung. Andernfalls wäre ein Brain-Drain die Folge: Ohne akademisches Prestige bzw. kulturelles Kapital muss ein Wissenschaftsgebiet aus Mangel an qualifiziertem Nachwuchs langfristig zu Grunde gehen – was sich wiederum verheerend auf den entsprechenden Wirtschaftszweig auswirken muss.<sup>21</sup>

Es wird moniert, dass von den 2,7 Milliarden Euro an DFG-Fördergeldern nur ein winziger Bruchteil der Tourismuswissenschaft zufließt.<sup>22</sup> Alles andere wäre aber auch satzungswidrig, ist doch die DFG gehalten lediglich Grundlagenforschung zu finanzieren. Was darunter konkret zu verstehen ist, mag im Einzelfall verhandelbar sein, doch unstrittig ist: Das klassische Tourismusfach ist nun einmal keine „reine“ Wissenschaft, sondern eine angewandte „Kunstlehre“.<sup>23</sup> Als solche hatte sie sich in der Nachkriegszeit etablieren können – freilich um den Preis der Selbstmarginalisierung.<sup>24</sup> Zwei, drei Jahrzehnte ging das auch ganz gut. Doch die randständige Rolle der Fremdenverkehrswissenschaft musste spätestens dann schmerzlich bewusst werden, als die Bildungsoffensive an ihr vorbeilief. Und so wurden in den 1980/90er Jahren massive Forderungen nach einem „Paradigmen-

<sup>19</sup> Vgl. die Anhörung des BT-Ausschusses zu „Tourismus und Wissenschaft“ 2012 ([bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a20/anhoerungen/Anhoerung\\_Tourismus\\_und\\_Wissenschaft/index.html](http://bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a20/anhoerungen/Anhoerung_Tourismus_und_Wissenschaft/index.html)) und die Resolution der DGT 2011 ([dgt.de/uploads/media/Resolution\\_Tourismusausbildung.pdf](http://dgt.de/uploads/media/Resolution_Tourismusausbildung.pdf)); s.a. Klemm 2009.

<sup>20</sup> Vgl. Spode 2008, S. 119.

<sup>21</sup> s.a. das Statement von R. Conrady: „Den war for talent wird die Tourismusbranche wohl verlieren, wenn wir nicht rasch umsteuern.“ (unveröff. Ms. Berlin 2013, lt. DGT-Verteiler).

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Zum Unterschied zwischen Wissenschaft und „Kunstlehre“ vgl. Spode 1998.

<sup>24</sup> Wie Anm. 17.

von Belang, worauf eine solche Öffnung konzeptionell abzielen sollte,<sup>30</sup> noch wie dabei ein geldwerter Wissenstransfer in die Wirtschaft zu leisten wäre.<sup>31</sup> Ob multi- oder transdisziplinär – Hauptsache ist, dass sie überhaupt stattfindet und dem Tourismus mehr Gewicht im Wissenschaftssystem<sup>32</sup> – und damit indirekt auch im Gesellschaftssystem – verleiht.

Und die Tourismuswirtschaft wäre gut beraten, sich mit den Mechanismen des Wissenschaftssystems besser vertraut zu machen, mit dessen tragender Rolle bei der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ und – damit zusammenhängend – bei der Produktion neuer Ideen. Andere haben dies längst verstanden. Fast zwei Drittel der Milliardenausgaben für Forschung und Entwicklung kommen hierzulande aus der Wirtschaft.<sup>33</sup> Die Tourismusbranche, indes, hat sich da ins Abseits manövriert. Stolz verweist sie auf die eindrucksvollen Berechnungen des „Tourismus-Satellitenkontos“ und stellt sich zurecht als volkswirtschaftliches Schwergewicht dar; zusammen mit der Tourismuspolitik fordert sie, endlich das „Bewusstsein“ dafür zu stärken und die „Attraktivität des ‚Arbeitsplatzes Tourismus‘ weiter zu erhöhen“<sup>34</sup> – dabei wird freilich vergessen zu erwähnen, dass ihr Anteil an den deutschen Forschungsaufwendungen, zumal an der Grundlagenforschung, gegen null tendiert.<sup>35</sup> (Gleiches gilt sinngemäß für die Kulturförderung.<sup>36</sup>) Wer nach mehr Aufmerksamkeit ruft, sollte auch etwas dafür tun. Ein schönes Satellitenkonto allein produziert keine gesellschaftliche Relevanz. „Kulturbedeutung“ fällt nicht vom Himmel.

<sup>30</sup> Die Vorstellungen reichen von multi- über inter- bis zu transdisziplinären Strukturen, von informell-persönlichen „Netzwerken“ (Tribe) über einen lockeren „Interpretationsrahmen“ (Spode) bis zur integrierten „Tourismologie“ (Hoerner); vgl. Pechlaner/Reuter 2012 sowie Tribe 2010; Darballay/Stock 2012; Spode 2013b.

<sup>31</sup> Dieser Ball läge primär weiterhin im Feld der klassischen Tourismuswissenschaft: Die weltweite Erfolgsstory der Humboldt’schen Universität gründete ja gerade in der relativen Zweckfreiheit der Forschung; dazu Spode 2008, v.a. S. 39.

<sup>32</sup> Auch in den „reifen“ Wissenschaften hat es – wie ich aus leidvoller Erfahrung weiß – das Thema Tourismus oft noch schwer; s. zum Bsp. R. Hachtmann: „Tourismusgeschichte – ein Mauerblümchen mit Zukunft“ 2011 (hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2011-10-001).

<sup>33</sup> Damit wird durchaus auch Grundlagenforschung betrieben, die primär allerdings der staatlichen Förderung obliegt, obschon diese umgekehrt häufig auf die „Industrie“ fokussiert ist (was von der Tourismusbranche nicht einmal gerügt wird); vgl. Spode 2008, S. 105f.

<sup>34</sup> Wie Anm. 11.

<sup>35</sup> Auch in den Tourismuspolitischen Leitlinien kommt das Wort „Forschung“ nur ein einziges Mal vor (und zwar im Zusammenhang mit dem Klimawandel).

<sup>36</sup> Diese Hausaufgabe wird bisweilen von anderen übernommen (z.B. von den ARD-Sendern, die Dokus zum Tourismus produzieren, oder vom Deutschen Historischen Museum, das 2013 eine Plakatschau „Rund um die Welt“ zeigt), was jedoch den eigenen Inaktivismus nicht kompensieren kann und soll.

#### 4. Schlussbemerkung

Nun ist das meiste, was hier angeführt wurde, im Grundsatz nicht neu. Immer wieder wurde besorgt auf die Wissenschaftsferne bei der Tourismusbranche und den kulturellen Kapitalmangel bei der klassischen Tourismusforschung hingewiesen.<sup>37</sup> Vergeblich: Strategisches Umdenken bleibt Fehlanzeige. Und täglich grüßt das Murmeltier.

In einem primär mittelständischen Wirtschaftszweig ist vielen Betrieben das Hemd selbstredend näher als der Rock; für sie ist die „Kulturbedeutung“ des Tourismus nur indirekt relevant und somit bestenfalls zweitrangig. Strategisches Denken obliegt vielmehr engagierten Einzelkämpfern, den Großen der Branche und vor allem den Verbänden und der Politik. Doch dort mangelt es offenbar an Weitsicht und/oder am Willen. Immanuel Kant hatte Aufklärung als Befreiung aus der „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ definiert und erläutert: „Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt“.<sup>38</sup> *To whom it may concern*: Ich empfehle, mal bei Kant nachzuschlagen.

#### 5. Literatur

- Ahlert, G. (2005): Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus, Osnabrück.
- Berger, P.L./Luckmann, T. (2009): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, 22. Aufl., Frankfurt a.M.
- Bieger, T. (2004): Tourismuslehre. Ein Grundriss, Bern.
- Blumer, H. (1973): Soziale Probleme als kollektives Verhalten, in Heinz, W.R./Schöber, P. (Hg.): Theorien kollektiven Verhaltens, Bd. 2, Darmstadt/Neuwied, S. 149–165.
- BMWi (Hg.) (2012): Wirtschaftsfaktor Tourismus Deutschland [sic]. Kurzfassung, o.O.
- Bourdieu, P. (1995): Sozialer Raum und „Klassen“, Frankfurt a.M.
- Burmeister, H.-P. (Hg.) (1998): Auf dem Weg zu einer Theorie des Tourismus, Loccum.
- Dahle, W. (2003): Der häßliche Tourist. Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 6, S. 142–155.
- Dann, G.H.M./Liebman-Parrinello, G. (Hg.) (2009): The Sociology of Tourism, Bingley.
- Darballay, F./Stock, M. (2012): Tourism as Complex Interdisciplinary Research Object. *Annals of Tourism Research* 39(1), S. 441–468.
- DIW (Hg.) (1999): Wirtschaftsfaktor Tourismus. Kurzfassung, Berlin.
- Douglas, M./Wildavsky, A. (1993): Risiko und Kultur, in Krohn, W./Krücken, G. (Hg.): *Riskante Technologien*, Frankfurt a.M., S. 113–137.
- Franck, G. (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit, München.
- Freyer, W. (1998): Tourismus und Wissenschaft [ND], in Burmeister a.a.O., S. 219–238.
- Grieshaber, R. (2012): Passivrauchen. Götterdämmerung der Wissenschaft, Kassel.
- Günther, A. et al. (Hg.) (2007): *Tourismusforschung in Bayern*, München/Wien.

<sup>37</sup> Vgl. z.B. Burmeister 1998.

<sup>38</sup> Kant 1784, S. 481.



- Hahn, H./Kagelmann, H.J. (Hg.) (1993): *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*, München.
- Kant, I. (1784): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? *Berlinische Monatsschrift* 4, S. 481–494.
- Klatt, H. (1991): Tourismuswirtschaft und Tourismusgeschichte. Ein Aufruf, in Spode, H. (Hg.): *Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte*, Berlin, S. 149–151.
- Klemm, K. (2009): Uni-Ausbildung? Nein danke! *Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung* 8, S. 158–160.
- Pechlaner, H./Reuter, C. (2012): Multidisziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität – Perspektiven für den Tourismus? in Zeher, A./Grabmüller, A. (Hg.): *Tourismus 2020+ interdisziplinär*, Berlin, S. 13–22.
- Seidl., H. (1951): *Fremdenverkehr als Wirtschaftsfaktor (Vortrag)*, o.O.
- Spode, H. (1998): „Grau, teurer Freund ...“ Was ist und wozu dient Theorie? in *Burmeister a.a.O.*, S. 21–40.
- Spode, H. (2001): Wie der Mensch zur Freizeit kam. Eine Geschichte des Freizeitverhaltens. *Kultur & Technik* 25(3), S. 30–37.
- Spode, H. (2008): *Ressource Zukunft. Die sieben Entscheidungsfelder der deutschen Reform*, Opladen.
- Spode, H. (2012): Geburt einer Wissenschaft. Zur Professionalisierung der Tourismusforschung, in Löhr, I. et al. (Hg.): *Kultur und Beruf in Europa*, Stuttgart, S.125–137.
- Spode, H. (2013a): Wie die Deutschen „Reiseweltmeister“ wurden, erw. Neuaufl., Wiesbaden (i.E.).
- Spode, H. (2013b): Historische Tourismusforschung als interdisziplinäres Projekt, in Danker, U. et al. (Hg.): *Strukturwandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Bielefeld* (i.E.).
- Tribe, J. (2010): Tribes, Territories and Networks in the Tourism Academy. *Annals of Tourism Research* 37(1), S. 7–33.
- Weber, M. (1904): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 19, S. 14–87.

Conrady/Ruetz (Hrsg.)

# Tourismus und Politik

Schnittstellen und Synergiepotentiale

Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e.V.

ES

ERICH  
SCHMIDT  
VERLAG